Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. **Leipzig, 18. August 1911.** **XXXII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Das Weihnachtsfest in religionsgeschichtlicher Beleuchtung.

II.

Durch die Art und Weise, wie Usener mit dem Neuen Testamente umgeht, hat er die Bezeugung der Materie unseres Weihnachtsfestes nicht im geringsten erschüttert. Sie wird bestätigt durch einen Blick über die kanonischen Schriften hinaus. Es versteht sich von selbst, dass Usener mit Marcion die ersten Kapitel des Lukasevangeliums beseitigt und den echten Lukas mit Kap. 3, 1 beginnen lässt. Dadurch fällt die Kindheitsgeschichte hinweg. Aber was ist damit gewonnen? Irenäus hat auch ein Lukasevangelium gehabt, und zwar eines, in welchem die Kindheitsgeschichte steht, nämlich unseren kanonischen Lukas, und die wunderbare Geburt Jesu war doch bekannt schon zur Zeit Marcions, mag dieser sie anerkannt haben oder nicht. Sie war ein Stück des christlichen Gemeinglaubens, sonst hätte der Apologet Aristides nicht einfach schreiben können Apol. II, § 6, dass der Sohn Gottes von einer hebräischen Jungfrau nahm und anzog Fleisch. Sie war den Heiden bekannt als ein Stück des christlichen Gemeindeglaubens, sonst hätte Justin sie nicht verteidigt (Apol. I, 21). Sie war bei den Christen ein allgemein anerkannter Bestandteil ihres Glaubens; Ignatius erwähnt und behandelt sie so Smyrn. 1; Eph. 7; 18 (hier auch die Taufe Jesu); in den Oden Salomos 19, 6 wird die jungfräuliche Mutter besungen. Selbst die Gnostiker geben für diesen Glauben der Christen Zeugnis, wenn Usener damit recht hat, dass er das, was Epiph.-Haeret. LI c. 21 berichtet, von Gnostikern versteht. Epiphanius freilich sagt, dass Heiden diese Feier begehen, und seine Beschreibung sowie die anderen von ihm angeführten Beispiele lassen keinen Zweifel darüber. Aber nehmen wir an, dass wirklich, wie Usener meint, die Feier von der Geburt Jesu zu verstehen sei, so ist diese Feier eine Karikatur des Weihnachtsglaubens, und Karikaturen sind jünger als die Originale.

Es bleibt dabei, dass auch dieses Stück des christlichen Glaubens zu den echten Stücken des Christentums gehört. Ob man es gelten lässt, hängt aber von anderen Ursachen ab als von seiner guten historischen Bezeugung. Das Usenersche Buch hat die letztere nicht entkräftet. Es liegt in zweiter Auflage vor; die sehr instruktive und zugleich wirklich wohlwollende und entgegenkommende Besprechung, welche Lagarde (Altes und Neues vom Weihnachtsfeste, Mitteilungen IV, 1891) dem Buche gewidmet hat, hat weder bei dem Verfasser noch bei dem Herausgeber, welcher eine Abhandlung über das Datum der Weihnachtspredigt des Chrysostomus dazu geliefert hat, die Berücksichtigung gefunden, die sie verdient. Das Buch wird auf manchen Leser den Eindruck einer geradezu gigantischen Gelehrsamkeit machen, der sichere Ton, der darin angeschlagen ist, wird seine Wirkung tun. Die Heranziehung und Verwendung von apokryphischen und gnostischen Schriften, die von der Kirche niemals anerkannt worden sind, wird die Konfusion steigern, in welche die Geschichte dessen, den auch wir „unseren“ Heiland nennen, durch die Willkürlichkeiten der nach Aehnlichkeiten suchenden sogenannten religionswissenschaftlichen Betrachtungsweise versetzt wird. Von den verschiedensten Seiten wird man sich auf das Buch und seine, wie man zu sagen pflegt, unumstösslichen Resultate berufen. Sein Verf. gibt in der Vorrede die beruhigende Versicherung: Vom abgestorbenen und absterbenden Besitz der Kirche, der zeitlichen Wert hatte, scheidet sich der unveräusserliche ewige Gehalt unserer Religion. Wir stellen die wesentlichen Aussagen des apostolischen Glaubens über die Person unseres Heilandes nicht so tief, und wenn wir auch wissen, dass dieser Glaube in vielen abgestorben ist und zum Absterben gebracht wird, so hoffen wir doch, dass er in der christlichen Gemeinde fortleben wird. Diese aber kann auch nach dem Usenerschen Buche getrost fortfahren, ihr Weihnachtsfest zu feiern und ihre Weihnachtslieder zu singen.

Erlangen. Prof. **Walter Caspari.**

The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Serias A: Cuneiform Texts, edited by H. V. Hilprecht. Philadelphia, University of Pennsylvania.

Vol. XVII, Part 1: Letters to Cassite Kings from the Temple Archives of Nippur by Hugo Radau, 1908.

Vol. VI, Part 2: Babylonian Legal and Business Documents From The Time Of The First Dynasty Of Babylon

chiefly from Nippur by Arno Poebel, 1909 (XVI, 164 S. gr. 8).

Vol. III, Part 1: Sumerian Administrative Documents From The Second Dynasty Of Ur by David W. Myhrman, 1910 (XII, 146 p., 70 Pl., 12 Pl. fol.). 6 Doll.

Drei neue Bände des grossangelegten Expeditionswerkes sind in wenig mehr als Jahresfrist erschienen. Alles, was zum Lobe dieser Bände schon oft an dieser Stelle zu sagen war, trifft auch für diese neuen Arbeiten zu.

Radau veröffentlicht ganz besonders schwer erklärbare Briefe aus der Uebergangsperiode der Hammurabi- zur Amarnazeit, also von 1450 bis 1300. Man empfindet bei der Durcharbeitung seines Buches eine sehr wohltuende Sicherheit: man kann sich auf Radaus Angaben unbedingt verlassen, in weit höherem Grade, als bei den in früheren Bänden erschienenen Arbeiten von A. T. Clay, welchem Radau eine ganze Anzahl von Ungenauigkeiten nachweist. Ziemlich stark erinnert Radaus religionsgeschichtliche Stellung an die Versuche Zimmerns bez. der Konstruktion von Beziehungen der christlichen Trinität zu den babylonischen Göttertriaden. Wir lehnen diese Verknüpfung überall durchscheinender Naturmythen mit der historischen Offenbarung ab. Sehr dankbar aber sind wir Radau für die eingehende Untersuchung darüber, was eigentlich Tempelarchive waren und was sie enthielten. Bei dieser Gelegenheit sagt uns der Verf. über die ganze sog. Kontraktliteratur das Beste, was vielleicht überhaupt zum Verständnis derselben bisher beigebracht worden ist. Sehr wichtig sind ferner die Untersuchungen über die Mitglieder der cassitischen Dynastie, von denen Verf. die Identität von Kara-Hardaš mit Kadašman-Harbe zu hoher Wahrscheinlichkeit erhebt, ohne indes alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Nippur war eine der Residenzen dieser Dynastie, ja in einem der Hügel im Osten des Ruinenfeldes vermutet Radau das alte Dûr-Kurigalzu, das ich freilich weiter nördlich suchen möchte. Auch an lexikalischer Ausbeute ist dieser Band überreich, wie die von bewundernswerter Akribie und grossem Wissen zeugenden Anmerkungen beweisen. Möchte Radau dem Arbeitsplan der BE gemäss uns noch viele Bände wie der vorliegende bescheren!* An direkten Ergebnissen für die alttestamentliche Wissenschaft notiere ich folgendes: Ezra 5, 6 (vgl. 4, 9) ist die von Hoffmann u. a. vorgeschlagene Aenderung von אֲפַרְסְכָיֵא in ספרסכיא = babylonisch šuparšaq unnötig; das Wort im Texte steht für אפסרסכיא, אֲפַסְרָא aber ist das syrische Wort für Halfter, Zügel, und entspricht babylonisch ešpar, ušpar; die Ezr. 5, 6 genannten sind also Zügelhalter, im übertragenen Sinn: Gouverneure. — Zu Gen. 7, 11 (P) findet sich in dem Brief 24 eine Parallele: Regengüsse vom Himmel und Fluten aus der Tiefe. — Zu חוּר (LXX βυσσος) Esth. 1, 6; 8, 15 und חוֹרָי Jes. 19, 9 findet sich zum Vergleich ḫurḫuratum „gebleichte Wolle". — Zu שְׁמִי ist zu vergleichen dinânu = šumu „das Wesen selbst". — Zu חֹמֶר Hab. 3, 15; Ex. 8, 19 bietet sich ḫamru, wofür Hilprecht „Ueberschwemmungsgebiet" vorschlägt.

Geringer ist die Ausbeute, welche die von Poebel herausgegebenen Texte aus der Zeit der ersten Dynastie von Babylon dem Theologen darbieten. Bemerkenswert ist vor allem die Sicherheit, mit welcher jetzt diese rein sumerisch geschriebenen Texte grammatisch und lexikalisch erklärt werden. Dabei gibt es immer noch vereinzelte Gelehrte, welche das Sumerische als Sprache leugnen. Angesichts des neueren Textmaterials scheint mir eine solche Ansicht unhaltbar. Poebel hat den in diesem Bande gebotenen Texten Umschrift und Erklärung einiger besonders charakteristischer Proben vorausgeschickt. Sorgsam werden sodann in einem besonderen Abschnitte die Datierungen der Schriftstücke geprüft, in welchen viele Ereignisse aus der Regierungszeit der Hammurabidynastie angeführt sind. Wir gewinnen aus diesen Notizen wertvolle Einblicke in die landesväterliche Fürsorge dieses Fürstengeschlechts. Die Anführung zahlreicher Ortschaften, Tempel, Kanäle etc. vermehrt unser Material für die künftige Topographie Altbabyloniens; die Anspielung auf kriegerische Taten lässt uns auf die Ausfüllung der Lücken unserer Geschichtskenntnis hoffen. Einige Einzelheiten nur seien erwähnt! Die Frage nach der Lage von Kiš empfängt neues Licht durch die Notiz: „Jahr des Samsuiluna . . . ., nachdem er die Mauern von Kiš am Ufer des Euphrat erbaut" (S. 77). Von mancher wichtigen Gründung ist die Rede, so von der Anlage von Dur-Ammiditana am Kanal Zilaku (S. 89), vom Bau eines Palastes Ki-KU-šag-dugga am Araḫtukanal (S. 91), von der Umwallung von Iškun-Marduk am Zilaku (S. 95). Wir sehen die Herrscher als pietätvolle Pfleger der Tempel, die den Heiligtümern Statuen, Kostbarkeiten und Andenken stiften. Oefter erwähnt wird eine kostbare Sonnenscheibe für den Tempel Ebabbara. Besonderen Wert hat Poebels Zusammenstellung dieser Datierungen dadurch, dass er nicht nur die Texte der Nippurexpedition, sondern alle bekannt gewordenen Kontrakte der ersten Dynastie berücksichtigt hat. Bezüglich der Methode dieser Datierungen ist die Feststellung von grösster Wichtigkeit, dass das erste nach einem König benannte Jahr das mit dem 1. Nisan nach der Thronbesteigung beginnende war. Das Jahr der Inthronisation wurde noch nach dem vorigen König benannt, in den ersten Zeiten dieser ersten Dynastie sogar noch besonders als „Jahr, in dem der König X in das Haus des Vaters eintrat" bezeichnet. Weiter auf die Subtilitäten der babylonischen Datierungssitten einzugehen, scheint hier nicht angebracht. Bei Feststellung des historischen Ertrages dieser Texte untersucht Poebel die öfter behauptete Identität der Eroberung Isins durch Sin-muballiṭ von Babylon mit der durch Rim-Sin von Larsa; er findet keinen Beweis für diese Gleichsetzung. Die eine Eroberung fällt nach Poebel in das 17., die andere in das 19. Jahr des Sinmuballiṭ. Es wird abzuwarten sein, ob diese Ansicht weitere Bestätigung findet. Wichtig ist ferner die neue Beleuchtung der Elamitenaustreibung in Hammurabis 29. Jahre; die Elamiten waren nach Poebel nicht mit Rim-Sin verbündet. Dieser wurde im folgenden Jahre besonders besiegt. Da Rim-Sin, alias Eri-Aku für den Arioch der Genesis gehalten wird, so zeigt sich aufs neue, wie vorsichtig man sein muss in seinen Annahmen über die Verteilung der Keilschriftnachrichten auf den Genesisbericht. Genaue Verzeichnisse machen auch diesen Band des grossen Unternehmens zu einem wertvollen Werke für die Bibliothek des Assyriologen.

Genau dasselbe gilt von der Arbeit Myhrmans, welcher rein sumerische Texte der vielumstrittenen zweiten Dynastie von Ur behandelt. Durch die von Hilprecht veröffentlichte Königsliste ist endlich diese Dynastie, welche von manchen Gelehrten ganz beiseite geschoben wird, ungefähr an ihren richtigen Platz einreihbar. Da sich in den alten Dynastielisten öfter die Herrscherreihen teilweise decken, so gelingt es durch die Angabe, dass Ea-gâmil Zeitgenosse des Kaštiliaš ist, diese Dynastie in eine zwischen dem Ende der ersten Dynastie von Babylon und der kassitischen Dynastie anzunehmende Lücke einzufügen. Irgendwann und irgendwielange müssen Herrscher

* Ein kürzlich erschienener neuer Band aus Radaus Feder kommt demnächst zur Besprechung.

dieser zweiten Dynastie von Ur auch in Babylon regiert haben. Als Zeit hierfür findet Myhrman die Invasion der Hettiter in Babylonien günstig, da diese Eroberer sicher nicht ohne weiteres die eroberte Stadt den Kassiten überlassen haben. Die Berechnung der Zeit, während welcher Babylon unter der zweiten Dynastie von Ur stand, ist freilich wohl noch problematisch. In der wichtigen Zusammenstellung der Datierungsformeln vermissen wir sehr schmerzlich eine Uebersetzung dieser so nur dem Assyriologen verständlichen Angaben. Darin ist Poebels Buch dem Myhrmans überlegen. Dankbar dagegen begrüssen wir die mit Uebersetzung zusammengestellte technische Phraseologie der Texte und die ganz vorzügliche Schrifttafel, welche der von der Zukunft zu erwartenden vollständigen Zeichensammlung der gesamten Keilschriftliteratur neues, wertvolles Material zuführt. Die technische Ausstattung aller hier besprochenen Bände lässt nichts zu wünschen übrig.

Zehnpfund.

Rosenzweig, Dr. Arthur, **Das Wohnhaus in der Mišnah** (herausgegeben mit Subvention der Zunzstiftung). Berlin 1907, Louis Lamm (VI, 77 S. gr. 8). 2. 50.

Wir begrüssen dies kleine sorgfältige Schriftchen mit Vergnügen; solche kleine kulturgeschichtliche Monographien sind sehr erfreulich, weil sie ein interessantes und verstreutes Material, das in vieler Hinsicht und für sehr verschiedene Fächer wertvoll ist, zur Verfügung stellen. Der Inhalt ist folgender: I. Das Baumaterial und seine Bearbeitung; II. Bauausführung: Fundament, Wände und Dach; III. Weiterer Ausbau des Hauses: Fussboden, Tür, Fenster, Treppe, Kanalisation; IV. Innere Einteilung des Hauses. Kauf und Miete. Es wäre sehr dankenswert, wenn die jüdischen Gelehrten recht viele ähnliche Arbeiten liefern wollten. Z. B. wäre Rosenzweig gewiss der rechte Mann, uns einmal eine ähnliche, rein sachlich referierende Broschüre über die Synagoge, ihren Bau und ihre Einrichtung zu liefern, in der alles Material aus Mischna, Tosefta, Midrasch und Talmud mit der gleichen Sorgfalt, wie in dem vorliegenden Hefte, gesammelt wäre.

G. Hölscher.

Haussleiter, Professor D. Dr. (in Greifswald), **Jesus.** Sechs Vorträge. München 1911, C. H. Beck (Oskar Beck) (98 S. 8). 1. 20.

Die Frage nach der Person Jesu will nicht zur Ruhe kommen. Das liegt daran, dass es sich hier nicht bloss um die Feststellung historischer Tatsachen handelt, sondern um Glaubensüberzeugungen. Diese aber müssen immer wieder erworben werden und können sich nicht einfach vererben. Aber sie suchen an der geschichtlichen Gestalt der Person Jesu ihren Halt, und so muss jeder Angriff auf die Geschichtlichkeit Jesu denen, welche mit ihrem Glauben an ihm hängen, ein Anstoss werden, die auftauchenden Probleme zu lösen und sich zu fragen, ob das, was sich geschichtlich von Jesus feststellen lässt, die Grundlage eines Glaubensurteils werden kann, das Jesus die Prädikate: „Messias, Sohn Gottes, Heiland der Welt" zuerkennt.

In sechs Vorträgen hat sich Haussleiter mit der Person Jesu beschäftigt. Das religiöse Bewusstsein Jesu ist das erste, was er ins Auge fasst, und wir werden es nach alledem, was der Verf. schon darüber geschrieben hat, nur natürlich finden, dass er auch hier für das einzigartige Verhältnis, in dem Jesus zu Gott stand, das Wort „Glaube" anwendet und diesen Gesichtspunkt stark hervortreten lässt. Das zweite, was der Verf. hervorhebt, ist die Liebe Jesu, und hier wird als besonderer Beweis der Liebe Jesu die Sündenvergebung betont, die er gibt. Dann folgt im dritten und vierten Vortrage die Glaubenserziehung Jesu bei den Synoptikern und bei Johannes. Hier hätte in dem dritten Vortrage, wo der Verf. von der Bewährung des Glaubens im Gebet, in der Liebe und in der Hoffnung auf die Vollendung, also in der Geduld, redet, doch wohl auch noch mehr von der Bewährung des Glaubens in der Geduld gegenüber der Trübsal die Rede sein können. Ferner, scheint es mir, wäre in diesen beiden Vorträgen auch wohl der Ort gewesen, mehr von der Art zu reden, wie Jesus seine Jünger erzieht, und den verschiedenen Standpunkt bei den Synoptikern und bei Johannes zu betonen, dass bei jenen es erst nach einer langen Glaubenserziehung dahin kommt, dass sie Jesus als den Gottessohn annehmen, während Johannes damit anfängt. Vom Glauben schreitet der Verf. dann im fünften Vortrage fort zur Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu. Hier wird namentlich auf die Stelle vom Lösegeld und auf die Abendmahlsworte der Finger gelegt. Zum Schluss folgt ein Vortrag: Jesus und die Gemeinde der Glaubenden. Als Charakteristikum der glaubenden Gemeinde steht das Anrufen des Namens Jesu im Mittelpunkte; die Glaubenden waren „Anrufer des Namens des Herrn". Wie ist es dazu gekommen? Die Frage wirft der Verf. dann auf und antwortet: Alle Lösungsversuche versagen bis auf den einen, den die neutestamentlichen Schriften zeigen, dass die erste Christenheit vom Glauben an die ewige Gottheit Jesu durchdrungen war.

Die Vorträge sind reich, aber man hat bei ihnen den Eindruck, dass der Stoff doch noch reicher ist, so dass man ihn noch von vielen anderen Punkten ins Auge fassen und sobald nicht ausschöpfen kann. Man möchte bald hier, bald da den Verf. aufs neue wieder einsetzen sehen. Aber eben wenn die Vorträge das erreichen, dass sie den Lesern für diesen Reichtum die Augen öffnen und nach manchen Seiten in denselben einführen, dann haben sie ihren Zweck erreicht. Sie treten den je sechs Vorträgen des Verf.s über die Autorität der Bibel, über die vier Evangelisten und über Paulus würdig zur Seite.

Hann.-Münden. Rudolf Steinmetz.

Koch, Lic. theol. Heinrich (Domhilfsprediger und Adjunkt am Königl. Domkandidatenstift in Berlin), **Die Abfassungszeit des lukanischen Geschichtswerkes.** Eine historisch-kritische und exegetische Untersuchung. Leipzig 1911, Deichert (VI, 102 S. gr. 8). 1. 80.

Harnack, Adolf, **Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte und zur Abfassungszeit der synoptischen Evangelien.** (Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. IV. Heft.) Leipzig 1911, Hinrichs (114 S. gr. 8). 3 Mk.

Harnacks bekannter Satz von der rückläufigen Bewegung der neutestamentlichen Kritik erfährt durch die vorliegenden Schriften eine neue, verblüffende Bestätigung. Denn ihre Ausführungen gipfeln in der Behauptung, das zweiteilige lukanische Geschichtswerk sei bereits unmittelbar nach Ablauf jener διετία ὅλη von Act. 28, 30 fertiggestellt gewesen. Die Möglichkeit dieser Annahme hatte Harnack schon 1908 (in seinem Buche über die Apostelgeschichte S. 219 f.) ernstlich erwogen, damals es jedoch noch nicht gewagt, sich unumwunden zu ihr zu bekennen. So hat es geschehen können, dass ihm Koch, von Haussleiter zur Prüfung der Frage angeregt, in der vorbehalt-

losen Vertretung der eigenen These — wenn auch nur um wenige Tage — zuvorgekommen ist.

Kochs Hauptbeweismittel ist dem abrupten Schlusse der Apostelgeschichte entnommen. Er lasse nur die eine Erklärung zu: Lukas hat seine Erzählung kurz nach der Uebersiedelung des Apostels ins Prätorium abgeschlossen. In jedem anderen Falle bleibe unbegreiflich, warum er seine durch die vorangehende Schilderung der Schicksale Pauli in höchste Spannung versetzten Leser durch völliges Stillschweigen über seine letzten Tage oder Jahre so gänzlich enttäuscht haben sollte. Die Richtigkeit dieser Folgerung werde bestätigt durch die Gesamtdarstellung der Apostelgeschichte. Denn ihre selbst im Stile hervortretende planvolle Einheitlichkeit gebe das Recht, aus Einzelzügen nicht bloss auf deren eigenes, sondern zugleich auf das Alter des Ganzen bestimmte Schlüsse zu ziehen. Diese Schlüsse aber (z. B. aus den Namen der Christen oder dem Gegenseitigkeitsverhältnis von Juden und Christen bzw. Heiden und Christen) könnten samt und sonders nur dahin lauten: der Verfasser war ein Mann der apostolischen Zeit, ja ein Schriftsteller, der zu Anfang der sechziger Jahre schrieb. In besonders eingehenden Ausführungen bemüht sich Koch endlich um Entkräftung des Einwandes, der gegen seine an sich ja nichts weniger als neue These unter Berufung auf Luk. 21, 20—24 erhoben zu werden pflegt. Diese Weissagung der Zerstörung Jerusalems stamme gleich den ihr unmittelbar voraufgehenden Versen 12—19 aus einer durchaus glaubwürdigen lukanischen Sondertradition. Dass aber Lukas mit ihr die bei Markus sich findende Weissagung vom βδέλυγμα ἐρημώσεως ersetzt habe, hänge einmal mit seinem Plane, die Geschichte und den Fortschritt des neutestamentlichen εὐαγγελίζεσθαι zu zeichnen, und seiner Berücksichtigung des Interesses und des Verständnisses seiner Leser, vor allem aber mit den bitteren Erfahrungen zusammen, die er soeben wieder, als er das Evangelium schrieb, in Rom an Pauli Seite von der Verstocktheit des jüdischen Volkes gemacht hatte.

Dem Verf. der klar geschriebenen Abhandlung fehlt es nicht an Gelehrsamkeit und Kombinationsgabe. Besonders dankenswert erscheinen mir die im Eingang gegebene Darlegung zur Geschichte der Deutung des Schlusses der Apostelgeschichte und die den Schluss bildende sorgfältige Exegese der grossen eschatologischen Rede. Eine direkte Entgleisung scheint mir nur auf S. 56 vorzuliegen, wo sich die mir angesichts von Act. 16 u. 19 ganz unverständliche Bemerkung findet: „Die Verfolgungen der Christen in der Apostelgeschichte gehen niemals von der heidnischen Bevölkerung, sondern immer von den Juden aus“.

Zweifellos eindrucksvoller freilich, knapper und doch reicher sind Harnacks Ausführungen über denselben Gegenstand. Auch er legt den Hauptnachdruck auf den auffallenden Schluss der Apostelgeschichte. Aus ihm müsse gefolgert werden: das ganze Werk ist sehr bald nach dem Tage vollendet worden, „an welchem Paulus seine Mietswohnung zu verlassen gerichtlich veranlasst worden war“. Als weitere negative Beobachtungen kämen hinzu: die Behandlung von Petrus und Paulus, die nirgends verrate, dass ihr Tod vorausgesetzt sei, das Fehlen jedes Hinweises auf die Zerstörung Jerusalems sowie die Nichtbenutzung der paulinischen Briefe. Ein besonderer kleiner Abschnitt beschäftigt sich mit der Weissagung Act. 20, 25. Sie sei durch Pauli Befreiung aus der römischen Haft Lügen gestraft worden. Habe sie Lukas dennoch beigebracht, so sei das ein deutliches Zeichen, dass die Apostelgeschichte nach der Freilassung geschrieben sei. Aus der längeren Reihe positiver Daten, die hierauf vorgeführt werden, seien nur hervorgehoben: die primitive Christologie, die Bezeichnung der Christen als μαθηταί und die des jüdischen Volkes als des λαός. Zu Luk. 21, 20—24 wird bemerkt, die Worte brauchten keineswegs als ein vaticinium ex eventu aufgefasst zu werden; Lukas habe sie an Stelle des Passus vom Greuel der Verwüstung eingesetzt, weil ihm dieser begreiflicherweise als für seine Leser unverständlich erschienen sei. Ein weiterer Abschnitt gilt einem Gegenstande, den Koch seltsamerweise ganz übergangen hat: dem ernsten Bedenken, das sich gegen die neue These aus der mutmasslichen Abfassungszeit des Markusevangeliums als einer der Quellen des dritten Evangeliums zu ergeben scheint. Markus selbst, hören wir hier, enthält überhaupt keine Fingerzeige in bezug auf seine Abfassungszeit. Die Zeugnisse des Presbyters Johannes und des Papias sind hierüber ebenfalls stumm. Die zu Clemens Alexandrinus gekommene Ueberlieferung, die den Markus das Evangelium in Rom schreiben lässt, scheint tendenziösen Ursprungs zu sein. Irenäus aber weiss offenbar nicht mehr, als bei Papias zu lesen stand, auf dessen Worte die seinigen einfach zurückgehen. Endlich wird in einem letzten Abschnitte, der auch für das Interesse des Lesers zweifellos den Höhepunkt bildet, der Frage nachgegangen, ob sich das, was die drei ersten Evangelien an Legenden und späten Traditionen enthalten, mit dem für sie gefundenen Datum vertrage. Ihre nach allem Vorangehenden selbstverständliche Bejahung nötigt zu starken Annäherungen an die konservativen Positionen, die allerdings der Hauptsache nach nur das Alter der Traditionen betreffen. Doch werden immerhin auch ihrer Glaubwürdigkeit manche Zugeständnisse gemacht: es wird mit der Möglichkeit der Historizität der Bethlehemsgeburt, der Flucht nach Aegypten, des herodäischen Kindermordes und der lukanischen Szene „Jesus vor Antipas“ gerechnet.

Sicherlich ist in beiden Schriften das Mögliche geleistet, den Leser von der Richtigkeit der neuen Hypothese zu überzeugen. Ich kann jedoch das optimistische Urteil ihrer Verfasser über das Gewicht ihrer Argumente nicht teilen.

Schon das Rätsel des Schlusses der Apostelgeschichte scheint mir durch die neue Hypothese keineswegs wirklich gelöst zu sein. Oder erhebt sich nicht, wenn Lukas, wie Harnack und Koch annehmen, um die bedeutsame Wendung des Geschickes Pauli am Schlusse jener zwei Jahre Bescheid gewusst hat, sofort wieder die Frage: warum hat er denn dann dem in Spannung versetzten Leser eben von diesen neuesten Ereignissen keine Mitteilung mehr gemacht? Besteht zudem jenes Rätsel nicht auch in der Frage: warum schweigt Lukas wie über alles, was auf jene zwei Jahre folgte, so auch über alle oder fast alle Vorgänge, die jene zwei Jahre füllten? Noch weniger besagt das zweite Argument Harnacks. Ist Paulus, wie unsere beiden Verff. voraussetzen, aus der bekannten römischen Gefangenschaft freigekommen, um noch Jahre hindurch in Freiheit zu leben und zu wirken, so bestand ja für Lukas, der seine Erzählung kurz vor der Freilassung abbrach, gar kein Anlass auch nur zu dem Wunsche, Weissagungen über Pauli Märtyrertod beibringen zu können. Dass aber die aus dem Fehlen jeder Hindeutung auf die jüdische Katastrophe gezogenen Folgerungen unberechtigt sind, lehrt schon ein Blick auf Luk. 21, 20—24. Aus jenem Fehlen ergibt sich nur, dass sich Lukas, als er die Apostelgeschichte schrieb, auf jeden Fall in diesem Punkte jeder geschichtswidrigen Eintragung enthalten hat. Bei unserer Auffassung hat er diese Enthaltung geübt, obgleich er die Zerstörung Jerusalems bereits als geschichtliches Ereignis kannte, in dem von Harnack gesetzten Falle, obgleich er von ihr auf

Grund der deutlichen Weissagung Jesu als von einer sicheren Tatsache der Zukunft überzeugt war. Bestechend erscheint mir nur das von Act. 20, 25 hergenommene Argument Harnacks. Durchschlagende Beweiskraft aber kann ich auch ihm nicht zugestehen. Denn abgesehen davon, dass es mit der Hypothese von der zweiten römischen Gefangenschaft steht und fällt, wer kann mit Bestimmtheit sagen, dass die Zitierung eines unerfüllt gebliebenen Pauluswortes für Lukas eine Unmöglichkeit gewesen sei, und zwar auch dann, wenn er selbst die Worte mit angehört hatte und ihre Anführung für das Verständnis der geschilderten Situation fast unabweislich war? Und auch das möchte sich noch sehr fragen, ob nicht Lukas in einem mehrjährigen, durch Gefangenschaft bewirkten Ferngehaltensein Pauli von seinen alten Gemeinden sehr wohl eine gewisse Erfüllung der paulinischen Voraussage habe sehen dürfen. Von Harnacks positiven Beobachtungen aber kann man doch nur sagen: sie zeugen gewiss für die Güte und das Alter der von Lukas verarbeiteten Traditionen und wohl auch für das relative Alter der Apostelgeschichte selbst, reichen aber nicht zum Beweise dafür aus, dass sie schon am Anfang der sechziger Jahre geschrieben sei. Endlich würde auch seine Interpretation der altkirchlichen Zeugnisse, selbst wenn sie, was schwerlich der Fall ist, ganz unanfechtbar wäre, doch nur die Möglichkeit seiner Hypothese begründen. Gegen sie aber spricht direkt 1. die Beobachtung, dass Lukas eben weit öfter und stärker auf die Zerstörung Jerusalems hinweist als die anderen Evangelisten, 2. die Unwahrscheinlichkeit, dass er zur Herausgabe seines Werkes einen Zeitpunkt gewählt haben sollte, da Pauli Geschick gerade die entscheidende Wendung, deren Ergebnis aber sich noch nicht übersehen liess, genommen hatte, sowie ganz besonders 3. die Erwägung, dass seine Darstellung, wenn sie geradezu unter den Augen Pauli entstanden wäre, denn doch wohl einen mehr urkundenmässigen Charakter tragen müsste und jedenfalls nicht in Kap. 9 einen direkten Widerspruch zu Gal. 1 enthalten könnte. — Unverständlich ist mir, wie Harnack wiederholt vom Anfang der sechziger Jahre sprechen kann, wenn doch nach der von ihm vertretenen Chronologie die zwei Jahre von Act. 28 schon im Frühjahr 59 oder gar 58 ihr Ende gefunden haben.

Die erste Hälfte des Harnackschen Buches ist der endgültigen Sicherstellung seiner Hauptthese, dass Lukas als der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte zu gelten habe, gewidmet. Zunächst wird, vornehmlich durch Wiedergabe des Wortlautes der Wirstücke und Fettdruck derjenigen Worte und Konstruktionen, die sich mit solchen der Apostelgeschichte und des Lukasevangeliums decken, während sich zu ihnen in den übrigen historischen Büchern des Neuen Testaments keine oder nur verschwindende Parallelen finden, sowie durch eine besonders eingehende Untersuchung der drei ersten Verse des Berichtes über die Seereise in überzeugender Weise dargetan, dass der Verfasser des Ganzen und der Verfasser des Wirberichtes identisch sind. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit dem Hauptargument gegen die Abfassung der Apostelgeschichte durch Lukas: der Stellung, die der Verf. dem Paulus zum Judenchristentum, bzw. Judentum zugewiesen hat. Das Ergebnis der sehr dankenswerten Untersuchung, die mir in allen wesentlichen Punkten das Richtige zu treffen scheint, ist, dass der Verfasser der Acta, indem er die judenfreundlichen Gesinnungen, Worte und Taten Pauli klar hervortreten lässt, sein Verhältnis zum Judentum wesentlich so dargestellt hat, wie es sich aus den eigenen Briefen des Apostels ergibt.

Königsberg i. Pr. **Juncker.**

Harris, J. Rendel, The Odes and Psalms of Solomon. Published from the Syriac Version. Second edition revised and enlarged with a facsimile. Cambridge 1911, University Press (XXXVII, 156, 55 S. gr. 8). Geb. 12 sh.

Es ist begreiflich, dass von dieser in der ersten Nummer des vorigen Jahrgangs angezeigten Veröffentlichung jetzt schon eine neue Auflage erscheint. Ist es doch einer der bedeutsamsten und zugleich rätselhaftesten theologischen Funde, die im Laufe des letzten Menschenalters gemacht wurden. In der neuen Auflage kamen hinzu, ausser einem Faksimile der Oden 26, 13 bis 28, 4 und einer kurzen Vorrede:

1. Bibliographical Notes, eine Liste von mehr als 70 Besprechungen und Arbeiten, welche die erste Veröffentlichung binnen Jahresfrist hervorrief;

2. Brief Summary of Recent Criticisms, eine Uebersicht über die wichtigsten Ansichten, die vorgebracht wurden, und eine Auseinandersetzung mit ihnen, vor allem mit Harnack, dem maestro di color che sanno, Menzies, Bernard, Diettrich, auch Zahn. Dazu kommt noch

3. Supplementary Note on recent criticisms, mit Beziehung auf Headlam in der Church-Quarterly Review.

Seither sind schon wieder neue Arbeiten erschienen, die wichtige von S. A. Fries im „Harnackheft“ der ZntW, welche in diesen Liedern Ueberreste der montanistischen Literatur sieht, und (ebenda) von Loisy über die Erwähnung des Tempels in diesen Liedern.

In der Hauptsache ist Harris bei seiner Auffassung geblieben, aber sorgfältig berücksichtigt er fast auf jeder Seite, was Beachtenswertes vorgebracht wurde, namentlich Sprachliches von Flemming, Schulthess, Diettrich, Wellhausen. Am bemerkenswertesten ist, dass von Barnes in einer syrischen Handschrift in Cambridge ein Zitat „aus dem 58. Psalm Salomos des Sohnes Davids“ (= Psal. Sal. 16) nachgewiesen wurde. Die Sammlung war also nicht ganz so unbekannt, wie man bisher meinte.

Trotz der Vermehrung des Buches um mehr als zwei Bogen blieb der Preis gleich.

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Hilberg, Isidorus, S. Eusebii Hieronymi opera. Epistularum pars 1: Epistulae I—LXX. (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum Academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vol. LIV.) Vindobonae 1910, F. Tempsky. Lipsiae, G. Freytag (VII, 708 S. gr. 8). 22. 50.

Dieser erste Band der neuen Ausgabe der Episteln des Hieronymus enthält die ersten 70 Briefe. Nach einer Vorbemerkung des Herausgebers wird der zweite Band Stück 71 bis 120 bringen und soll im Jahre 1911 erscheinen, der dritte mit den übrigen Briefen, Registern und Vorwort erst 1913. — Da die Abhandlung über die Würdigung der Handschriften noch aussteht, so sind der Berichterstattung gewisse Grenzen gezogen; insonderheit kann eine abweichende Ansicht über einige jetzt festgelegte Textesstellen nur mit Vorbehalt ausgesprochen werden. Die handschriftliche Ueberlieferung ist sehr ungleich und in der Reihe der Briefe mehrfach wechselnd. Von den besseren Manuskripten ist nicht ein einziges, das alle Episteln enthält. Es existieren umfangreiche Sammlungen ausgewählter Briefe; manche Codices bieten viele, manche nur sehr wenig Stücke; es gibt aus des Hieronymus Korrespondenz auch Auszüge, die schon im 6. Jahrhundert angefertigt sind, deren Wert allerdings infolge des willkürlichen Verfahrens der Schreiber nur sehr bedingt

ist. Und kein Codex ist frei von Interpolationen, die sich samt anderen Schäden schon in den ältesten Exemplaren vorfinden. Häufig sind auch in derselben Handschrift die Abschnitte von ungleichem Werte. Die Aufgaben der Textesherstellung sind demnach recht schwierig. Um so mehr muss anerkannt werden, dass dieser erste Band den Eindruck einer sehr gründlichen und durchweg erfolgreichen Leistung macht. Der neue Text unterscheidet sich von der bisherigen Vulgata ganz wesentlich, weil Prof. Hilberg bei seinen Vorarbeiten neue handschriftliche Vorlagen ermittelte, verglich und zum ersten Male verwertete, dann aber auch schon bekannte richtiger einschätzte. Die Lesarten der ausreichend exzerpierten Codices machen, soweit man das nach der gebotenen Adnotatio critica beurteilen kann, den Eindruck genauester Wiedergabe und zweckdienlicher Auswahl. Mit dem, was die Texteszeugen bieten, ist der Herausgeber gewöhnlich gut ausgekommen, und verhältnismässig nur selten hat er von dem Behelf der Konjektur Gebrauch gemacht, dann auch meist eine glückliche Hand gehabt. Dass man bei einem Autor, an dessen Text die Arbeit solange geruht hat, hier und da anders in der Konkurrenz der Ueberlieferung entscheiden und eine andere Lösung der Schwierigkeit vornehmen möchte, tut dem grossen Verdienste der Wiener Ausgabe keinen Abbruch. Ist doch eine Mitprüfung nur auf Grund der von Hilberg beschafften Materialien möglich gemacht worden, und die Kontroverse wird meist erst dadurch angeregt, dass der Herausgeber auf die Unebenheiten des vorliegenden Textes hingewiesen hat. In diesem Sinne seien ein paar Abweichungen von Hilbergs Textrezension notiert. Ep. IV 1 (p. 19, 13) behalten wir das besser beglaubigte ardentissimus (Hilb. mit B. tardissimus); p. 20, 5 conspiciens (Hdschr., conspicies Edd.); Ep. V 3 p. 23, 10 fugere (fugire); Ep. VII 3 p. 28, 6 cibus (cibo). — Ep. IX p. 34, 4 scheint Hilbergs Konjektur praepeti litura doch zweifelhaft, so dass man einstweilen die Vulgata parva litura vorziehen möchte. — Ep. XVIII 14 p. 91, 8 kann acceperat (Hilb.) doch trotz 74, 12 nicht für sumpserat eingesetzt werden, da Hieronymus auch sonst sich in seinen Bibelzitaten Varianten erlaubt. Das beweist schon das gleich darauf folgende Verb purgare, das Hilberg gegen alle Handschr. mit circumpurgare vertauscht, weil 74, 14 in einer Parallelstelle des Kompositum steht. 95, 6 und 100, 16 verfährt er ebenso, obwohl die Ueberlieferung das Simplex bietet. Ueber dies Verfahren bringt hoffentlich die Praefatio Aufklärung. — Ep. XXII 9, p. 156, 13 ziehe ich dem ‚ex oleo cibos' Hilbergs die Konjektur Engelbrechts exoleatos c. vor; ebenso das. 37, p. 204, 14 das handschriftliche ante seiner Aenderung a te. — Ep. LI 5 p. 405, 1 ist quae hinter aquae ohne zwingenden Grund eingeschoben. — Ep. LIII 1, p. 443, 7. Die Einsetzung eines propter vor Archytam ist nicht nötig, wenn man den mit sic beginnenden Satz nur durch ein Komma von viderent trennt und hinter Tarentinum ein Semikolon setzt. Auch genügt Z. 8 „eamque oram", wo Hilberg „eam quoque oram" schreibt. Das. p. 441, 1 schaltet der Herausgeber mit seiner Lesart „de ultimo terrarum orbe" das gut begründete Hispaniae vel vor terrarum ganz aus und schreibt dann in der folgenden Zeile „venisse Gaditanum quendam legimus". Dieses Gaditanum ist aus dem handschriftlichen ad thaianum (H) resp. Tatianum (λ) erschlossen. Da dürfte indes Tagianum (Anwohner vom Tajo) aus der Vorlage noch leichter gewonnen werden. — Ep. LV 1, p. 487, 9 steht bei der Stelle „quod si contentiose quis ducitur" vor quis die crux critica. Engelbrechts Konjektur „quod si contentiosus esse quis ducitur" ist äusserlich

unwahrscheinlich. Sollte nicht „quod si contentiose quis ducit („ableitet") uestrum" dem Zusammenhange genügen? Das. Anf. 2 (Z. 15) spricht die bessere Ueberlieferung für quaesisti (Hilberg proposuisti). Ebendort 4 (3) p. 493, 12 stellen wir die vom Herausgeber nach Ψ gestrichenen Worte „secutus est) hinter „verba" nach den anderen Hdss. wieder her. — Ep. LXIV 2 p. 589, 8 emendiert Hilberg die Stelle „totum quod currimus (codd., curamus Vulg.), quod voramus" in „totum quod ligurrimus cet." Ich möchte vorschlagen, mit geringfügiger Aenderung zu lesen: „totum in quod currimus cet." Vgl. den gleichen sprachlichen Ausdruck Cantic. 1, 3: post te in odorem unguentorum tuorum currimus.

Im kritischen Apparat hat Hilberg den Text gelegentlich durch kurze Winke gegen Missverständnisse und voreilige Konjekturen geschützt, manchmal auch eigene Entscheidungen erklärt. Man vgl. die Bem. zu praefectus orator p. 659, 4, zu cogebatur p. 688, 17, zur vulgären Nebenform strionum (= histrionum) p. 698, 4, zu Volcatius dem Kommentator Ciceronischer Reden p. 701, 2 im Index der Quellen und Zitate. In diesem Stellenverzeichnis hat der Herausgeber überall die lateinischen Bibelzitate, die mit der Vulgata nicht übereinstimmen, noch durch einen Stern bezeichnet — ein mühsames, aber gewiss recht nützliches Stück Arbeit. Der Druck ist sehr sorgfältig überwacht. S. 356, 22 ist ein i im ersten und S. 361, Z. 1 im letzten Worte abgesprungen.

Wir hoffen, über den zweiten Band dieser trefflichen Ausgabe an dieser Stelle bald berichten zu können.

E. Ludwig.

Stahl, Hans, P. Martin von Cochem und das „Leben Christi". Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksliteratur. (Beiträge zur Literaturgeschichte und Kulturgeschichte des Rheinlandes, herausgeg. von Joseph Gotzen. Nr. 2.) Bonn 1909, Peter Haustein (VIII, 200 S. gr. 8). 4. 50.

Gelegentlich meiner Anzeige von Schulte, P. Martin von Cochem (Freiburg 1910) in dieser Zeitschrift 1911 Nr. 6 musste ich bedauern, dass ich das Buch von Hans Stahl über Cochem und sein Hauptwerk, das „Leben Christi", nicht hätte einsehen können. Inzwischen ist es mir durch die Güte der Redaktion noch verschafft worden, und ich kann nun durch seine Anzeige die obenerwähnte Besprechung noch ergänzen. Hinsichtlich seiner biographischen Angaben ist es inzwischen durch das Buch von Schulte überholt worden. Dagegen wird in letzterem nicht in der gleichen eingehenden Weise behandelt die Stellung Cochems in der Geschichte der deutschen Literatur, seine Beurteilung durch die Aufklärer, die Romantiker, durch Goethe und Grillparzer, und vor allem behält Stahls Buch auch nach Schulte ungeminderte Bedeutung durch seine Untersuchung der Quellen des „Lebens Christi" (S. 46—177). Sie führt uns ein in eine noch wenig oder gar nicht bekannte oder untersuchte Literatur. Durch F. Nippold, Das Leben Jesu im Mittelalter (Berner Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Reformationskirche), Bern 1884, sind die mittelalterlichen lateinischen Darstellungen des Lebens Jesu, hochbedeutsame Beiträge zur Kenntnis damaliger Religiosität, bekannter geworden; Cochems Quellen aber sind vor allem die teils den gleichen Hauptgegenstand, teils auch begleitende Nebenumstände behandelnden Volksbücher, die Offenbarungen der heiligen Brigitte, Mechtild und Gertrud, die Erbauungsbücher und Historienbibeln, auch die das heilige Land beschreibenden „Reisebücher", über die Stahl in

seinem Zusammenhange naturgemäss nur eine kurze Uebersicht geben kann, in die aber doch auch schon diese einen wertvollen Einblick ermöglicht. Wer in die katholische religiöse Volksliteratur, die, aus dem Mittelalter herkommend, im 16. und 17. Jahrhundert ihre volle Eigenart, auch in der Sprache, bewahrt, eine Einführung sucht, wird mit dem Stahlschen Buche gut beraten sein.

Ilfeld a. Harz. **Ferdinand Cohrs.**

Bibliotheca Reformatorica Neerlandica. Geschriften uit den tijd der Hervorming in de Nederlanden. Zevende deel. Cramer, Dr. S., Zestiende-eeuwsche schrijvers over de geschiedenis der oudste Doopsgezinden hier te Lande. 's-Gravenhage 1910, Martinus Nijhoff (VIII, 587 S. Lex.-8). 8 fl.

Diese „Bibliotheca" umfasst Wiederabdrucke von seltenen Schriften, welche für das Studium der niederländischen Reformationsgeschichte notwendig und nicht leicht zugänglich sind.

Der vorliegende Band leistet diesen Dienst bezüglich der Geschichte der Taufgesinnten. In Grossoktav auf 584 Seiten gedruckt, macht er einen gediegenen Eindruck, und die wissenschaftliche Leistung des gelehrten und äusserst sachkundigen Herausgebers ist damit nicht im Widerspruch. Man kann nicht sagen, dass man in diesem Buche von den Taufgesinnten einen angenehmen Eindruck empfängt. Es sind eben Streitschriften, so dass man fast nur die Schattenseiten sieht, und es hat ein, man möchte sagen, pathologisches Interesse, den endlosen Zwistigkeiten, Absonderungen und Verbannungen zu folgen, in welchen Zuchtfragen die Hauptrolle spielen. Mit Recht macht der Herausgeber, Dr. S. Cramer, Professor des taufgesinnten Seminars in Amsterdam, darauf aufmerksam, dass die Lichtseiten, die Treue der taufgesinnten Märtyrer und ihre Liebe zu Gott, nicht ins Auge fallen, und wenn man auch staunt über die geradezu fanatische Konsequenz, mit welcher die kirchliche Zucht, oft nur um Kleinigkeiten, selbst bis zur Meidung der ehelichen Gemeinschaft (echtmydinge), geübt wurde, so darf nicht vergessen werden, dass sie geleitet wurde von dem wenn auch irregeführten Bestreben, dem Herrn eine reine Gemeinde zuzuführen.

In der Reformationszeit hat auch die täuferische Bewegung in der Schweiz, Deutschland und Holland grossen Fortgang gemacht. Wo die objektive Wertung der Taufe preisgegeben wurde, da war es nur ein ganz kleiner Schritt bis zur Verwerfung der Kindertaufe. Und wo man sich dem Wahne hingab, die reine Kirche des Herrn auf Erden gründen zu können, da konnte auch der Gedanke aufkommen, dass man das Reich Christi auf Erden aufrichten und die Gottlosen mit dem Schwerte bekämpfen müsse. An vielen Orten hat es aufrührerische Bewegungen gegeben, und die Münstersche Rotte finden wir in jeder Kirchengeschichte. Ein anderer Auswuchs waren die verblendeten Menschen, welche, um die „nackte Wahrheit" zu verkündigen, in der Nacht vom 1. Februar 1535 ohne jegliche Bekleidung ihr „Wehe!" ausriefen.

Eigentümlich ist es, dass die täuferische Bewegung verhältnismässig schnell in ganz andere Bahnen geriet und zur sittsamen, strebsamen Gemeinde ward, deren stille Einfachheit sprichwörtlich geworden ist. Das ist jedoch nicht ohne viel inneren Streit geschehen. Unaufhörlich zersplitterten die Gemeinden sich wegen Lehr- und Zuchtfragen.

Bekannt sind unter den Taufgesinnten Melchior Hoffmann, mit seiner eigentümlichen Lehre von der Menschwerdung Christi, und der sonderbare Schwärmer David Joris. Viel Anhang hatte auch Adam Pastor, der arianisch die ewige Gottheit Christi vom Vater verneinte. Die Gesinnung des Adam Pastor wird vom Herausgeber „das gesunde Christentum" genannt.

Der vorliegende Band enthält fünf Schriften. Die erste führt den Titel „Successio anabaptistica". Zweck der Arbeit war insonderheit, die „Mennoniten oder Wiedertäufer" zu bekämpfen, wo diese sich rühmten, dass sie die „successionem apostolicam" hätten, dass ihre „wahre Kirche" durch alle Zeiten in der christlichen Kirche verborgen gewesen sei. Dem Bilde der römischen Kirche, welches sich beim Verf. auf dem Papier sehr schön ausnimmt, stellt er das Wiedertäufertum entgegen und erzählt von seinem Entstehen und all den Spaltungen, welche die Taufgesinnten trennten. Sein Büchlein schliesst er mit der unfreundlichen Bemerkung: „Summa, man findet nicht eine Gemeinde unter den Taufgesinnten, welche von ihren Brüdern nicht in den Bann getan und dem Teufel zugeeignet ist" (S. 67).

„Bekenntnisse Obbe Philipsz". So heisst die zweite Schrift. Obbe Philipsz war ein Führer der taufgesinnten Bewegung, der aber wegen der endlosen Reibereien an ihr irre wurde und nun, offenbar mit zerrissenem Herzen, erzählt von den Verwirrungen in der Gemeinschaft, welche er noch immer lieb hat, und von den traurigen Erfahrungen, welche er darin gemacht hat. Rührend ist die Liebe und das Mitleid, womit er von den Männern spricht, welche auf selbstgewählten Wegen als falsche Propheten sich und andere ins Unglück gebracht hatten. Wahrscheinlich hat er sich weiterhin jeder kirchlichen Gemeinschaft enthalten und versucht, dem Ideale zu leben, welches er in den „vielen frommen Herzen findet, die sich vorgenommen haben, Gott in stiller Einfalt zu dienen, nach den Weise der Altväter und Patriarchen — ohne Prediger, Lehrer oder irgend eine äussere Versammlung" (S. 97, 122).

Die dritte Schrift „Tegen-Bericht op de voor-Reden vant groote Martelaers-Boeck der Doopsgesinde. Ghedruckt tot Hoorn 1626. Door Hans Alenson" ist von einem seiner Gemeinschaft treugebliebenen Taufgesinnten. Die Veranlassung zu seiner Schrift war folgende: Im Jahre 1615 hatten einige Taufgesinnte der milderen Richtung das „grosse Opferbuch", eine Geschichte der taufgesinnten Märtyrer, herausgegeben. Männer strengerer Observanz veranlassten einen Nachdruck, in dessen zweiter Auflage sie die Herausgeber der ursprünglichen Ausgabe beschuldigten, absichtlich einige Worte ausgelassen zu haben. Wider diese Verdächtigung hat Alenson sein Buch geschrieben. Interessant ist, dass Menno Simonsz selbst, der anfangs der milderen Richtung huldigte, auf seinem Sterbebette einen Freund gewarnt hat: „Sei kein Freund der Menschen, wie ich einer gewesen bin". Er hatte nämlich aus Furcht vor dem Banne der strengeren Richtung nachgegeben.

Im Jahre 1561 schrieb der bekannte Züricher Theologe H. Bullinger innerhalb vier Monaten ein Quartant von 462 Seiten „Der Widertöufferen Vrsprung, Fürgang, Secten etc." Im Jahre 1569 erschien von diesem Werke eine holländische Uebersetzung: „Teghens de Wederdoopers etc.", welche der Uebersetzer, der reformierte Pastor Gerh. Nicolai in Emden (Ostfriesland), mit vielen wichtigen Einschaltungen vermehrte. Diese Einschaltungen werden wieder abgedruckt. Etwas in Widerspruch mit dem Vorworte der Sammlung, dass keine Lehr- oder Streitschriften aufgenommen werden sollten, sind die langen und ermüdenden dogmatischen und kirchenhistorischen Wider-

legungen, welche mit abgedruckt sind. Der Herausgeber glaubte aber dem Leser die Gewissheit verschaffen zu müssen, die Schriften genau so, wie sie ursprünglich das Licht sahen, ungekürzt und unverändert vor sich zu haben.

Den Schluss bildet „Het beginsel en voortganck der geschillen, scheuringen, en verdeeltheden onder degene die Doopsgesinden genoemt worden". Der Verfasser war „im Papsttum geboren und auch im Papsttum zu etwas grossem bestimmt; aber das Verbrennen und Ertränken vieler Menschen, fromm im Leben und Wandel, hatte ihn nachdenklich gemacht, und nach ernster Prüfung der Schrift hatte er sich taufen lassen und sich dadurch unter die verfolgten Leute begeben, nicht anders wissend oder vermutend, als dass dieses Volk die einzige Gemeinde und Braut Gottes und Christi auf Erden sei" (S. 493). Er hat, soviel er konnte, seiner neuen Gemeinschaft gedient, wurde aber schliesslich auch vom Banne getroffen. Nicht besser erging es ihm bei einer der anderen Parteien, welcher er sich angeschlossen hatte. Schliesslich gab er sich zufrieden mit dem inneren Lichte und der Erwartung der baldigen Zukunft des Herrn und „begab sich vom Aeusseren zum Inneren, vom Irdischen zum Himmlischen und von den besudelten missbräuchlichen Zeichen zu dem Wahrhaftigen und Geistlichen, was darin abgebildet war" (S. 494, 557). Er erzählt von den „grossen, schweren, schrecklichen Spaltungen, Trennungen, Bannungen, Scheuungen, Meidungen und Uneinigkeiten" (S. 510), und man fühlt überall den tiefen Schmerz des Mannes heraus, der „sein Studium und alles, worauf er seinen Gewinn gestellt, verlassen und aufgegeben hatte", um ein Mitglied der heiligen Gemeinde des Herrn zu werden, und der von dieser Gemeinde als ein unreines Glied verworfen wurde.

Diesen Eindruck macht die etwas ermüdende Lektüre des ganzen Buches.

Die heutigen Taufgesinnten sind anderen Geistes. Auch sie dürften wohl gelernt haben: Die Gemeine der Heiligen zu glauben ist köstlich, sie auf Erden sichtbar darstellen zu wollen ist gefährlich: „Auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet" (Matth. 13, 29).

Amsterdam. P. van Wijk.

Strümpfel, E. (Pastor in Sachsenburg), **Was jedermann heute von der Mission wissen muss.** 21.—30. Tsd. Berlin 1911, Warneck (VIII, 209 S. gr. 8).

Soweit der Mangel an Missionskenntnis reicht, so weit möchte man dieses Buch verbreitet sehen, denn es ist durchaus imstande, diesen Mangel auszufüllen. In allgemein verständlicher Form zeigt es die biblische Begründung, geschichtliche Entwickelung und geographische Verbreitung der Mission. Nicht ohne ergriffen zu werden, liest man, dass und warum jetzt Missionszeit ist, und was demnach in der Heimat zu geschehen hat. Ein Verlangen nach mehr Missionskenntnis kann durch den Literaturnachweis befriedigt werden.

Leipzig. Lohmann.

Künzle, P. Dr. Magnus O. M. Cap. (Professor der Philosophie am Lyzeum St. Fidelis in Stans), **Ethik und Aesthetik.** Freiburg i. B. 1910, Herder (XV, 387 S. gr. 8). 7. 50.

Es wird uns Protestanten von den katholischen Gelehrten wirklich nicht allzusehr übelgenommen werden dürfen, dass wir so wenig imstande sind, von ihren prinzipiellen Erörterungen über Ethik oder gar Ethik und Aesthetik etwas zu lernen. Wir sind besonders auf ersterem Gebiet sehr verwöhnt durch exakt wissenschaftliche Untersuchungen von Kant bis auf Stange und Lemme, oder Herrmann und Häring. Und die Kant, Schiller, Volkelt, Vischer haben auf dem ästhetischen Gebiet ähnliches getan. Es kann in dieser Hinsicht kaum jemand fördern, der z. B. Kant wie einen Schuljungen behandelt, der nicht genügend aufgemerkt hat, was die „heiligen Lehrer" vor ihm besser und klarer gesagt haben, oder der unvermittelt Bibelsprüche als kasuistische Anweisungen Gottes die Knoten durchhauen lässt. Der Verf. obigen Werkes wird z. B. mit dem kategorischen Imperativ Kants in folgender Weise fertig: S. 101: „Was ist dieser Herrlichkeit (Ps. 28) gegenüber der mit dem Gas menschlicher Aufgeblasenheit gefüllte Ballon des kantischen Imperativs"! Er ist (S. 8) im Lichte der einfachsten Metaphysik unwahr und unrein. „Nur der Imperativ von oben ist rechtskräftig"; der menschlich-kantische „ist in seiner Berechtigung Lüge, in seiner Form närrische Uebertreibung, in dem Gott, den er genährt, ein gebrechlich Rohr". Wenn derlei kraft- und temperamentvolle Verdikte auch ein momentanes ästhetisches Wohlgefallen zu erregen vermögen, so fühlt man sich auf der anderen Seite auch wieder in Versuchung geführt, ein solches Buch als unfruchtbare Beschäftigung gänzlich aus der Hand zu legen, denn alle anderen Ausführungen auf 400 Seiten müssen mehr oder weniger ein Echo eines solchen vollen, tonangebenden Akkordes sein.

Diese Vermutung bestätigt sich bei einer Lektüre des Buches auch nach einer anderen Seite hin. Wenn Kant nach der sachlich-prinzipiellen Seite schnell abgetan ist, so macht sich seine Ablehnung auch nach formeller Seite hin sehr fühlbar. Kant hat seine allgemeine Bedeutung in einer Schulung des Denkvermögens, in einer Erziehung zu logisch-wissenschaftlicher Behandlung schwieriger Komplexe des geistigen Lebens überhaupt. Man merkt dem vorliegenden Buche nicht die Früchte einer solchen Erziehung an. Es zerfällt in zwei Hauptteile, deren erster „Ethische und ästhetische Werte" und deren zweiter „Wechselbeziehung der ethischen und ästhetischen Werte" betitelt ist. Der erste Teil umfasst ca. 80 Seiten, der zweite Teil das übrige, also ungefähr das vier- bis fünffache. Dabei sind im ersten Teile ganze 12 Seiten auf die Behandlung der ethischen Werte an sich verwandt, zwei Abteilungen umspannend, die Sittlichkeit und das Sittengesetz. Imperative, theonomische Moral wird kurz aufgepflanzt. Die so ungeheuer reichhaltigen Probleme der modernen Zeit nach dieser Richtung hin kümmern den fest im Sattel des Thomismus sitzenden Verf. nicht viel. Der Verf. spricht es selbst im Vorwort aus, es hätte ihn immer beunruhigt, dass die ästhetisch-scholastische Philosophie für die von ihm behandelten Dinge nicht wenigstens die Anfangs- und Ausgangspunkte geboten haben sollte. Und so werden denn Bonaventura und Thomas sogar für Aufstellung einer psychologischen Erkenntnistheorie ins Feld geführt. Im zweiten Teile werden in elf Abschnitten ziemlich planlos zusammengeraffte Einzelfragen besprochen, ebenfalls ohne jedes systematische, die Dinge tief zergliedernde Geschick. So behandeln die ersten Abschnitte „Schönheit und Güte", „Schönheit und Sittlichkeit", „Kunstschönheit und Güte", wobei schon der erste dem dritten gleicht, denn Schönheit ist wohl stets Kunstschönheit. In den späteren Abschnitten wird das sexuelle Problem sehr breit behandelt. Dabei findet sich viel Treffliches, und es ist dem Verf. unbedingt recht zu geben, wenn er verlangt (S. 319) im Anschluss an Paulsen, dass die Reinlichkeitspartei weniger ängstlich von ihrem Hausrecht Gebrauch machen solle. Auch zur Darstellung des Nackten in der Kunst finden sich gute praktische Vorschläge

Nicht Prüderie regiert die Feder, sondern viel vernünftige Ueberlegung. So empfindet es der Verf. als Abgeschmacktheiten oder Ungereimtheiten, wenn Rodin seinen „Denker" ganz entblösst darstellt oder auch Canova seinen Napoleon. Man kann doch gerade die besondere Eigentümlichkeit solcher Gestalten nicht an Rumpf und Nacken erkennen. Auch biete das Gewand der Kunst reichere Möglichkeiten als die Unverhülltheit, stelle auch die betreffende Person wahrer als Zeitgenossen hin. Und so wird man noch öfters auf der Seite des Verf.s stehen, aber in der Regel nur, wo es sich um praktische Folgerungen, nicht prinzipielle Grundlegungen handelt, schon aus dem Grunde, weil es an letzteren nach unseren Begriffen überhaupt fehlt; da regiert nicht nur eine andere Zeit, sondern auch mangelhaft geschultes Urteil. Denn für uns bleibt nun einmal eine Untersuchung an der Oberfläche, die die einschlägigen Fragen auf eine noch so spezialisierte Untersuchung des Zustandes der Stammeltern vor dem Fall hinausführt (z. B. S. 295). Den allermeisten Gebildeten ist eine solche Argumentation unverständlich geworden. Hier trennen die Kapseln und Schalen alter Auffassungen. Und die Kunst als Ganzes lässt sich eben heute nicht mehr begreifen, wenn man sie zu einer Harfe Davids verkürzt, die nur Psalmen zum Lobe des Herrn ertönen lässt, auch wenn man mit dem Verf. (S. 362) andererseits dem Sinnen und Träumen in der Kunst Grenzen anweist, die erst mit der Religion überschritten werden.

Das Schönste an dem Buche sind seine vielen Zitate aus den Werken der Heroen der Ethik und Aesthetik. Schiller, Volkelt, Vischer werden oft erwähnt; an ihnen kann man sich erholen; allerdings kennt der Verf. die oben genannten hochbedeutsamen Werke protestantischer Ethiker kaum; weder in dem sonst so überreichen Inhaltsverzeichnis finden sie sich, noch werden sie ungenannt gewürdigt. Das ist der hauptsächlichste Grund für die mangelnde Tiefe des Werkes. Für den Verf. dürfte das um so schmerzlicher sein, als mannigfache Werke des neueren, auch altgläubigen Katholizismus sich dies Verfahren nicht zu eigen machen.

Im einzelnen ist das Buch nicht unanschaulich geschrieben, wenn auch die scholastischen Ausdrücke Laien unbekannt sein werden. Der Verf. liebt es, neue Fremdworte zu schaffen, und bringt es da zu geradezu greulichen Neubildungen, wie Aëthismus, Panethismus, Synethismus, Toleoethismus, physische Entität (!), typisieren etc., die auch bei häufigerer Wiederkehr nicht schöner werden. Die Art der Schreibweise macht den Eindruck des Gelegentlichen, so dass das Buch ebenso um die Hälfte länger oder kürzer sein könnte, ohne sich dadurch wesentlich zu verschlechtern oder zu verbessern.

Roda S.-W. Fischer.

Kierkegaard, Sören, Stadien auf dem Lebenswege. Scholien von Verschiedenen. Zusammengebracht, zum Druck befördert und herausgegeben von Hilarius Buchbinder. Uebersetzt von A. Bärthold. 2. Aufl. Dresden-A. 1909, Ludwig Ungelenk (IV, 553 S. gr. 8). 6 Mk.

Es mehrt sich in deutlich erkennbarer Weise der Kreis derer, die in Deutschland Freude haben an dem stillen schwermütigen Dänen — jetzt über 50 Jahre nach seinem Tode. Inneren Gründen dafür nachzuforschen, ist hier nicht der Platz, wenngleich sie sich unschwer würden aufzeigen lassen, aber einer der äusseren Gründe mag darin gesehen werden, dass die deutschen Uebersetzungen seiner Schriften bisher zu ungleichmässig erfolgt waren, und dass verschiedene Verlagsbuchhandlungen sich um einzelnes, keine um das Ganze seiner Werke bemühten. Diesem Mangel hilft jetzt und in den nächsten Jahren der Eugen Diederichssche Verlag in Jena ab, der eine Ausgabe von „Sören Kierkegaards gesammelten Werken" durch Hermann Gottsched und Christoph Schrempf herstellen lässt. Natürlich macht das sukzessive Erscheinen der einzelnen Bände — bisher liegen deren erst fünf von den geplanten zwölf vor — die Herausgabe der bedeutsamsten Einzelschriften Kierkegaards von anderer Seite her, und sei es auch nur in zweiter Auflage, wie das im vorliegenden Falle geschieht, keineswegs überflüssig. Bislang sind die „Stadien auf dem Lebenswege" bei Diederichs noch nicht erlangbar, und man wird sich lediglich auf diese Ungelenksche Ausgabe angewiesen sehen.

Gerade dieses Buch ist aber den Verehrern Kierkegaards begreiflicherweise sehr lieb und lesenswert, denn es erzählt uns eingehend und offen in der Form eines Tagebuches von derjenigen Begebenheit, die Kierkegaards Leben vielleicht am tiefgreifendsten beeinflusst hat: von seiner Verlobung mit Regine Olsen.

Es ist ja eigen, dass, wie sein neuester Biograph O. P. Monrad (1910) das tat, das ganze Leben des stillen Denkers sich so darstellen lässt, dass es durch die drei Faktoren des erwähnten Ereignisses, eines bissigen Angriffes eines Witzblattes und eines allzu ernst genommenen Wortes in einer Gedächtnisrede auf Bischof Mynster in seine Richtungen sich hat drängen lassen.

Eingestreut sind den Aufzeichnungen die „gleich Edelsteinen eingelegten wunderbaren Dichtungen": Die stille Verzweiflung (S. 216), Salomos Frauen (S. 274), Periander (S. 356), eine Möglichkeit (S. 303) und Selbstbetrachtung eines Aussätzigen (S. 253). — Ueber das Ganze mag als Charakteristikum das Schlusswort Kierkegaards gesetzt werden: Das Tagebuch handelt von nichts, doch nicht in dem Sinne wie das Ludwigs XVI., dessen wechselnder Inhalt gewesen sein soll: den einen Tag auf der Jagd, den anderen „rien", den dritten auf der Jagd. Es enthält nichts, aber sind es, wie Cicero sagt, die leichtesten Briefe, die von nichts handeln, so ist es zuweilen das schwerste Leben, das von nichts handelt.

Königsberg i. Pr. Alfred Uckeley.

Mirbt, Fritz (Pfarrer an der Apostel-Paulus-Kirche zu Berlin-Schöneberg), **Wahrheit und Leben.** Ausgewählte Predigten und Reden. Berlin 1910, Nauck (Fr. Rühe) (204 S. gr. 8). 3 Mk.

Wenn der Verf. das vorliegende Bändchen, soweit es nicht Kasualansprachen enthält, lediglich als „Reden" bezeichnet hätte, die, an ein Bibelwort anknüpfend, etwa auf Gemeindeabenden oder bei ähnlichen Veranstaltungen den Zuhörern dargeboten worden seien, so würde der Rez. mit dem Lob nicht zu kargen brauchen. Denn Mirbt, ein sehr gewandter Dialektiker, versteht es ausgezeichnet, unterhaltsam zu reden und eine Menge geistvoller Sätze zu interessanten Gedankengruppen zu vereinen. Also als „religiöse Ansprachen" haben diese Mirbtschen Arbeiten einen nicht gering einzuschätzenden Wert. Etwas anderes aber ist es, ob sie sich zu Mustern für die sonntägliche Kultusrede der Gemeinde eignen. Es hiesse nun, die in der geschichtlichen Entwickelung herausgearbeiteten Regeln der Homiletik bis auf Gottschick und Kleinert und Hering und Schian für überflüssig erklären, wenn man sich

mit der Mirbtschen Art, die kein Thema kennen will und der Einheitlichkeit der Rede nicht die geringste Sorgfalt zuwendet (vgl. besonders S. 65, 88, 124), einverstanden erklären wollte. Wollen diese Arbeiten den Anspruch darauf erheben, homiletischtechnisch beurteilt zu werden, so muss das Urteil von Kl. Harms auf sie angewandt werden: Sie machen voll, aber nicht satt. — Ueber die dogmatische Stellung des Verf.s soll hier kein Urteil abgegeben werden; es werde ihm vielmehr zugestanden, dass er alle nach solcher Richtung hin dem Andersdenkenden anstössigen Stellen geflissentlich und geschickt vermieden hat. Beigegeben ist die Gedächtnisrede, die er an der Bahre Matkowskys hielt. Sie weiss den Verstorbenen kräftig als „Herrlichen und Grossen, als Held und Künstler, geschmückt mit der Palme des Sieges" zu rühmen, dessen „Trauerzug die Siegesgestalt unseres Herrn und Meisters" begegnet, der „in die Welt der Tränen und Schmerzen den Trost der Ewigkeit hineingelegt und in das weite Totengefilde hineingestreut hat den Samen der Hoffnung mit dem verheissungsvollen Worte der Auferstehung". Viel mehr noch erklingt freilich (S. 98) das Lob bei der Trauerfeier des Stadtältesten und Stadtrates G. Das will uns in der Tat des Guten allzuviel dünken. Es ist vielleicht diese Ansprache in der Grabredenliteratur unserer Gegenwart nach der angedeuteten Richtung hin ohne oder doch nur mit ganz vereinzelten Parallelen. Alfred Uckeley.

Lubenow, H. (Superintendent und Kreisschulinspektor), Der Konfirmandenunterricht und seine zeitgemässe Gestaltung. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann (IV, 138 S. gr. 8). 2. 40.

Die Frage nach einer zeitgemässen Gestaltung des Konfirmandenunterrichts ist in den letzten Jahren mehrfach erörtert worden. Die Gesichtspunkte, die dabei in den Vordergrund traten, waren verschieden. Ich suchte in meiner Schrift „Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau" (Leipzig 1909) besonders das richtige Verhältnis zwischen dem Religionsunterricht der Schule und dem Konfirmandenunterricht herzustellen. Lorentz betonte in seinem „Konfirmandenunterricht" (Göttingen 1910) die individuelle Seelsorge des Pastors an seinen Konfirmanden als die Hauptsache. Vorwerk behandelte das besondere Problem der „Kinderseelenkunde als Grundlage des Konfirmanden-Unterrichts" (Schwerin 1911) und suchte dies als das wichtigste Problem auf diesem Gebiete zu erweisen. Dem Verf. der vorliegenden Schrift, die im ersten Teile eine Lehre vom Konfirmandenunterricht, im zweiten Teile eine kurze Auslegung des Katechismus bietet, kommt es dagegen hauptsächlich auf die Mitteilung der religiösen und sittlichen Ideen im Konfirmandenunterrichte an (vergl. S. 3 und S. 23 ff.). Hierdurch werden die Konfirmanden „zur Anschauung des wirklichen Gottes, seines Wesens und Willens erhoben". Die Stoffe, in denen die Ideen enthalten sind und durch deren Besprechung sie den Kindern nahe gebracht werden sollen, sind Katechismus und Spruch. — Ich stimme dem Verf. darin völlig bei, dass er die Wichtigkeit klarer Erkenntnis für den Unterricht betont; ohne sie ist ja eine Einwirkung auf Gemüt und Willen nicht denkbar. Auch gibt er für die Behandlung des Stoffs und für den Ton des Unterrichts vielfach recht zutreffende, von Verständnis für die Kinderseele und alter wie neuer Zweifel an der christlichen Wahrheit zeugende Winke. Doch vermisse ich eine Berücksichtigung der besonderen Aufgaben des auf die Konfirmation unmittelbar vorbereitenden Unterrichts. Die Zweckbestimmung, er solle die Konfirmanden zur Anschauung des göttlichen Wesens und Willens erheben (S. 36), ist zu allgemein, sie trifft auf jeden Religionsunterricht zu.

Bei Berücksichtigung jenes Gesichtspunktes würde sich auch eine Auseinandersetzung mit den in den drei erstgenannten Schriften aufgeworfenen Fragen ergeben haben.

Greifswald. Joh. Steinbeck.

Sellschopp, Adolf (Direktor der städtischen Volks- und Bürgerschulen zu Rostock), Los von Luther? Ernste Wahrheiten für die Schulkämpfe der Gegenwart. Leipzig 1911, A. Deicherts Nachf. (VIII, 104 S. gr. 8). 1. 80.

Das Heft enthält drei wertvolle Arbeiten des bekannten Rostocker Schulmannes, deren beide erste aus einem auf der 12. Möllner theologischen Lehrkonferenz über das Thema „Luther und unsere Schule" gehaltenen Vortrage entstanden sind, während die dritte eine Ausführung der Thesen ist, welche Sellschopp Ostern 1910 für den in Güstrow tagenden Mecklenburgischen Lehrerbund gestellt hat.

In Nr. 1 („Was der Herausgeber der religionsgeschichtlichen Volksbücher über die Bedeutung Luthers und des Luthertums für Schule und Erziehung weiss und was er nicht weiss") führt Verf. eine scharfe Klinge. Schiele, der bekanntlich Luther jedes Verdienst um die Entstehung und Entwickelung unseres Volksschulwesens abspricht, muss sich den Vorwurf voreiligen Urteilens auf Grund unzulänglicher Kenntnis des Sachverhaltes gefallen lassen, weil er die Schulreform Herzog Ernsts des Frommen sowie die beiden grossen Schulmänner der lutherischen Kirche, Ratke und Francke, wenn auch indirekt, für den Calvinismus reklamiert. Sellschopp weist schlagend nach, dass es durchaus lutherischer Geist gewesen ist, welcher die Gothaische Reform zuwege gebracht hat, und dass den pädagogischen Werdegang jener beiden Männer rein lutherische Einflüsse bestimmt haben.

In Nr. 2 („Können wir heute noch glauben und unsere Kinder lehren, was vor 400 Jahren Luther glaubte und wie er die Kinder lehrte?") weist Sellschopp in gemeinverständlicher, äusserst treffender Weise nach, wie der Kampf gegen Luthers Katechismus in Wirklichkeit ein Kampf gegen dessen Glauben ist, an dessen Stelle man eine reine Diesseitigkeitsreligion, einen verschwommenen Kulturglauben setzen will. Die anderen Gründe, welche zur Ablehnung des Lutherischen Katechismus führen, spielen eine untergeordnete Rolle und sind auf den bedauerlichen Missbrauch zurückzuführen, dem der Katechismus lange Zeit ausgesetzt gewesen ist. Diesem zweiten Aufsatz Sellschopps wünschten wir in unserer Zeit, in welcher so oft mit allen möglichen Schlagworten gegen Luthers Katechismus angekämpft wird, die weiteste Verbreitung.

Nr. 3 („Die Erhaltung altgläubigen Religionsunterrichtes bei grundsätzlicher Neugestaltung der Aufsichtsverhältnisse") enthält über dies in der Gegenwart vielbesprochene Thema sehr wertvolle Gedanken und wird namentlich bei den im Schuldienste tätigen Theologen viel Zustimmung finden. Sellschopp macht auf schwere Schäden in der bisherigen Schulaufsichtspraxis aufmerksam und fordert, gerade um einen altgläubigen Religionsunterricht zu sichern, unter scharfer Betonung des Rechtes des Elternhauses, eine völlige Neugestaltung derselben, die zwar das Recht der Kirche, darüber zu wachen, dass der Religionsunterricht bibel- und bekenntnismässig sei, unangetastet lässt, daneben aber der Tatsache Rechnung trägt, dass theo-

logische Bildung durchaus noch keine Gewähr bietet für pädagogische Tüchtigkeit. Die daraus von Sellschopp gezogenen Folgerungen sind sehr massvoll. Sie würden das Verhältnis von Geistlichen und Lehrern nur günstig beeinflussen. Ueberall da, wo nicht die Wogen des radikalen Liberalismus alle kirchliche Aufsicht wegspülen, dürfte nach Menschen Ermessen Sellschopps Gedanken die Zukunft gehören.

Dresden. Dr. Amelung.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Bibliographie der theologischen Literatur f. d. J. 1909. Bearb. v. Brückner, Christlieb, Cohrs u. a., u. Totenschau, zusammengestellt v. Nestle. Hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. [SA. aus: „Theol. Jahresber."] 7. u. 8. (Schluss-)Lfg. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XI u. S. 481-611 Lex.-8). 1.80.

Biographien. Schofer, Dr. Jos., Bischof Lothar v. Kübel. Sein Leben u. Leiden, dargestellt. Freiburg i. B., Herder (VIII, 280 S. 8). 2.80.

Sammelwerke. Handbibliothek, Wissenschaftliche. 1. Reihe. Theologische Lehrbücher. (Neue Aufl.) XVI. Funk, weil. Prof. Dr. F. X. v., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6., vielfach verb. u. verm. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. Karl Bihlmeyer. Mit 1 (farb.) Karte: Das Christentum im röm. Reich im IV.—V. Jahrh. XX. Pohle, Prof. D. Dr. Jos., Lehrbuch der Dogmatik in 7 Büchern. Für akadem. Vorlesgn. u. zum Selbstunterricht. I. Bd. 5., verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XVIII, 863 S.; XXIII, 590 S. gr. 8). 17.60.

Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen. Septuaginta-Studien. Hrsg. v. Alfr. Rahlfs. 3. Heft. Rahlfs, A., Luzians Rezension der Königsbücher. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (298 S. gr. 8). 11 ℳ

Biblische Einleitungswissenschaft. Dean, Rev. J. T., Visions and Revelations. Discourses on the Apocalypse. London, Clark (IX, 265 p. 8). 5 s. — Friedlander, Gerald, The Jewish Sources of the Sermon of the Mount. London, Routledge (332 p. 8). 4 s. 6 d. — Risch, Pfr. Adf., Die Bibel u. das gegenwärtige Geschlecht. Wie gewinnen wir das heut. Geschlecht f. die Bibel? Eine Frage an alle Bibelfreunde. Landau, G. L. Lang (48 S. 8). 50 ₰. — Valeton, Prof. J. J. P., Gott u. Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung. Alttestamentl. Abhandlgn. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 186 S. 8). 2 ℳ — Wendt, Prof. Hans Hinr., Die Schichten im 4. Evangelium. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 158 S. gr. 8). 4.40.

Exegese u. Kommentare. Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. v. Prof. D. Dr. Thdr. Zahn. 13 Bd. Wohlenberg, Hauptpast. D. theol. G., Die Pastoralbriefe (der 1. Timotheus-, der Titus- u. der 2. Timotheusbrief), ausgelegt. Mit e. Anh.: Unechte Paulusbriefe. 2., verb. u. verm. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 375 S. 8). 6.80.

Biblische Geschichte. Frey, Mag. theol. Johs., Die Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung üb. Jesus. Eine Antwort auf die Frage: „Hat Jesus gelebt?" Reval, F. Kluge (VII, 53 S. gr. 8). 1.20. — Schaar, Lehr., Evangelienharmonie. Eine log. Verbindg. der Evangelientexte zu e. Erzählg. der Lebensgeschichte Johannes des Täufers u. Jesu Christi. Leipzig-Gohlis, B. Volger (179 S. kl. 8). Geb in Leinw. 1.20.

Biblische Theologie. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrsg. v. Proff. DD. A. Schlatter u. W. Lütgert. XV. Jahrg. 1911. 3. Heft. Büchsel, Lic. F., Der Begriff der Wahrheit in dem Evangelium u. den Briefen des Johannes. Gütersloh, C. Bertelsmann (144 S. 8). 2.80.

Altchristliche Literatur. Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Hrsg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. 3. Reihe. 7. Bd. 1. Heft. (Der ganzen Reihe 37, 1.) Schmidtke, Alfr., Neue Fragmente u. Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 302 S. 8).

Allgemeine Kirchengeschichte. Ehrhard, Prof. Dr. Alb., Das Christentum im römischen Reiche bis Konstantin, seine äussere Lage u. innere Entwicklung. Rede. (Rektoratsreden der Universität Strassburg 1911.) Strassburg, J. H. E. Heitz (52 S. gr. 8). 1.20.

Kulturgeschichte. Schuster, Barrister-at-law Dr. Ernst, Die Ehefrau in alter u. neuer Zeit. Eine sittengeschichtl. Skizze. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht (108 S. 8). 1.80.

Reformationsgeschichte. Schnitzlein, Gymn.-Prof. Aug., Nachtrag zum Verzeichnis der Miscellanea reformatoria der Rothenburger Bibliothek. (Sog. Michaelis- od. Konsistorialbibliothek zu Rothenburg o. Tbr.) Progr. Rothenburg (Rektorat des Progymnasiums) (18 S. 8). 80 ₰. — Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte. 29. Jahrg. 1. Stück. Kawerau, Gust., Luther in katholischer Beleuchtung. Glossen zu H. Grisars Luther. Leipzig, R. Haupt (III, 71 S. gr. 8). 1.20. — Studien zur Kultur u. Geschichte der Reformation, hrsg. vom Verein f. Reformationsgeschichte. 1. Bd. Wotschke, Pfr. Lic. Dr. Thdr., Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig, R. Haupt (XII, 316 S. gr. 8). 6 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. Aktenstücke zum Fall Jatho. VII. Pfarrer Jatho vor dem Spruchkollegium. Verteidigungsrede v. Pfr. Traub. Köln, P. Neubner (28 S. 8). 25 ₰. — Bauernfeind, Past., Gemeindehaus u. Gemeindeleben in e. provinzial-sächsischen ländlichen Industriegemeinde, Frohse (Elbe). Ein Büchlein zum Mut- u. Lustmachen. Schönebeck. (Magdeburg, Ev. Buchh.) (56 S. 8 m. Abbildgn.). 75 ₰. — Beckmann, Pfr. Heinz, Was sagen wir zu Jathos Gottesanschauung? Predigt. Wiesbaden, H. Staadt (10 S. 8). 30 ₰. — Berichterstattung üb. die Absetzung des Pfarrers Jatho. Reden der Herren: Reichst.-Abg. K. Schrader, Pfr. C. Jatho, Prof. D. Baumgarten, Pfarrer D. Fischer u. Lic. Traub. (1.—5. Taus.) Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (24 S. gr. 8). 25 ₰. — Delbrück, Pfr. Kurt, Warum wurde Pastor Jatho seines Amtes entsetzt? Vortrag. Halle, R. Mühlmann's Verl. (28 S. gr. 8). 50 ₰. — Mühlhausen, Past. R., Kirchentum u. Geistesfreiheit. Eine Kanzelrede zum Fall Jatho. Leipzig, F. Eckardt (31 S. 8). 40 ₰.

Orden. Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Hrsg. im Auftrage des Provinzialates v. P. Patricius Schlager, OFM. IV. Bd. Jahrg. 1910. Düsseldorf, L. Schwann (II, 121 S. Lex.-8 m. 1 Grundriss u. 2 Taf.). 4 ℳ

Dogmatik. Gurnhill, J., Some Thoughts on God and His Methods of Manifestation in Nature and Revelation. London, Longmans (236 p. 8). 4 s. — Walther, Prof. D., Die Gebetserhörung. Wie ist sie zu denken? Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 132 S. 8). 2 ℳ

Ethik. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Nr. 315—317. Forberger, Past. Johs., Moralstatistik u. Konfession. Halle, Verlag des Ev. Bundes (93 S. 8). 1 ℳ — Studien, Freiburger theologische. Unter Mitwirkg. der Professoren der theolog. Fakultät hrsg. v. Proff. Drs. G. Hoberg u. G. Pfeilschifter. 4. Heft. Stockums, Repet. D. theol. Wilh., Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholastischen Ethik. Eine ethisch-geschichtl. Untersuchg. Freiburg i. B., Herder (XI, 166 S. gr. 8). 3 ℳ

Apologetik u. Polemik. Cathrein, Vikt., S. J., Glauben u. Wissen. Eine Orientierg. in den religiösen Grundproblemen der Gegenwart f. alle Gebildeten. 4., 5., bedeutend verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder (IX, 305 S. 8). 3 ℳ

Homiletik. Aus dem Lebensbrunnen. Eine Sammlg. Predigten f. alle Sonn- u. Festtage. Hrsg. v. K. Ostertag. Ansbach, F. Seybold (XI, 582 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 6 ℳ — Loofs, D. Frdr., Ueber Selbsterlösung, Pantheismus u. Lebensfreude. Drei Predigten, am 30. 4., am 14. u. 28. 5. 1911 im akadem. Gottesdienst geh. Halle, M. Niemeyer (35 S. gr. 8). 60 ₰.

Liturgik. Hediger, F. G., Der Kirchenchor. Eine Sammlg. vierstimm. Gesänge f. gemischten Chor zum Gebrauch bei den Gottesdiensten, kirchl. Anlässen u. Festtagen, nebst einigen Naturliedern. Gesammelt u. hrsg. Bern, K. J. Wyss (XV, 329 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 2.40.

Mission. Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit u. Gegenwart. Hrsg. v. P. Autbert Groeteken, O. F. M. 3. Groeteken, P. Autbert, O. F. M., Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart. (1.—6. Taus.) Trier, Paulinus-Druckerei (135 S. 8). 50 ₰. — Missionsstudien, Leipziger. Nr. 13. Handmann, Miss.-Sen., Die grosse Völkerbewegung der Gegenwart u. die Mission. Zum 75jähr. Jubiläum der evang.-luth. Mission zu Leipzig. Leipzig, Verlag der ev.-luth. Mission (20 S. 8). 20 ₰. — Schoell, Pred.-Sem.-Prof. Dr. Jak., Evangelische Gemeindepflege. Handbuch f. evangelisch-kirchl. Gemeindearbeit. Heilbronn, E. Salzer (IV, 251 S. gr. 8). 4.50. — Uexküll, K. Frhr. v., Baltische Landmission. [Aus: „Mitteilgn. u. Nachr. f. d. evang. Kirche in Russland".] Riga, Jonck & Poliewsky (45 S. 8). 80 ₰. — Verhandlungen der 1. u. 2. Konferenz f. evangelische Gemeindearbeit am 5. u. 6. IV. 1910 in Braunschweig, am 25. u. 26. IV. 1911 in Darmstadt. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (100 S. gr. 8). 1.60.

Kirchenrecht. Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft. 9. Heft. Ebert, Dr. Ludw., Der kirchenrechtliche Territorialismus in Bayern im Zeitalter der Säkularisation. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses v. Staat u. Kirche in Bayern. Paderborn, F. Schöningh (X, 98 S. gr. 8). 4 ℳ — Jansen, Jos., Obl. M. I., Ordensrecht. Kurze Zusammenstellg. der gelt. kirchenrechtl. Bestimmgn. f. die Orden u. religiösen Kongregationen Paderborn, F. Schöningh (VIII, 146 S. 8). Geb. in Leinw. 2.40. — Koch, Konsist.-Assess. Dr. Frdr., Ueber Wahrung der kirchlichen Interessen bei dauernd vereinigten Kirchen- u. Schulämtern in Preussen. Leipzig, P. Eger (48 S. 8). 1 ℳ

Universitäten. Reinke, Prof. Dr. J., Deutsche Hochschulen u. römische Kurie. Leipzig, J. A. Barth (59 S. gr. 8).

Philosophie. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. R. Falckenberg. 19. Heft. Hack, Dr. Valent., Das Wesen der Religion nach A. Ritschl u. A. E. Biedermann. Unter besond. Berücksicht. der psycholog. Bestimmgn. Darstellg. u. Beurteilg. Preisschrift, gekrönt v. der hochwürd. evangelisch-theolog. Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg i. E. Leipzig, Quelle & Meyer (57 S. 8). 2 ℳ — Adickes, Prof. Dr. Erich, Kants Ansichten üb. Geschichte u. Bau der Erde. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 207 S. gr. 8). 4.60. — Busch, Baccal. Stadtvik. Dr. K. A., William James als Religionsphilosoph. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 88 S. gr. 8). 2.40. — Ehrenberg, Priv.-Doz. Dr. Hans, Die Parteiung der Philosophie. Studien wider Hegel u. die Kantianer. Leipig, F. Meiner (V, 133 S. gr. 8). 4 ℳ — Gottschalk, Herm., Der Fluch der Arbeit. München, A. Langen (V, 266 S. gr. 8). 5 ℳ — Knortz, Prof. Karl, Die Notwendigkeit e. Organisation der Freidenker. Leipzig, Teichmann & Co. (19 S. gr. 8). 30 ₰. — Lask, Prof. Dr. Emil, Die Logik der Philosophie u. die Kategorienlehre. Eine Studie üb. den Herrschaftsbereich der log. Form. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 276 S.

gr. 8). 6 ℳ — **Lindau,** Hans, Die Theodicee im 18. Jahrh. Entwicklungsstufen des Problems vom theoret. Dogma zum prakt. Idealismus. Leipzig, W. Engelmann (XVI, 306 S. gr. 8). 5 ℳ — **Pusch,** Dr. Curt, Comenius u. seine Beziehungen zum Neuhumanismus m. besond. Berücksicht. Herders u. dessen Humanitätsidee. Dresden, C. L. Ungelenk (IV, 67 S. gr. 8). 1 ℳ — **Saitschick,** Rob., Wirklichkeit u. Vollendung. Gedanken zur Menschenkenntnis u. Lebenswahrheit. Berlin, E. Hofmann & Co. (VIII, 534 S. 8). 7.50. — **Schleiermacher's,** Frdr., Grundriss der philosophischen Ethik. (Grundlinien der Sittenlehre.) Hrsg. 1841 v. Aug. Twesten. Neuer Abdr. besorgt v. Fr. M. Schiele. (Philosophische Bibliothek. [Neue Aufl.] 85. Bd.) Leipzig, F. Meiner (VIII, 219 S. 8). 2.80. — **Stryk,** Gust. v., Wilhelm v. Humboldts Aesthetik, als Versuch e. Neubegründg. der Sozialwissenschaft dargestellt. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht (129 S. gr. 8). 3.20.

Schule u. Unterricht. Strassburger, Dr. Ferd., Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. u. 18. Jahrh. in Frankreich u. Deutschland. Strassburg, J. Singer (189 S. gr. 8). 4 ℳ

Judentum. Lazarus, Prof. Dr. M., Die Ethik des Judentums. 2. Bd. Aus dem handschriftl. Nachlasse des Verf. hrsg. v. J. Winter u. Aug. Wünsche. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (LV, 404 S. Lex.-8). 4 ℳ — **Schriften** des Institutum Delitzschianum zu Leipzig. 3. Heft. Green, Dr. Max, Die Judenfrage u. der Schlüssel zu ihrer Lösung. Aus dem Engl. v. Elisab. Delitzsch. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VI, 119 S. 8). 1.75. — **Theilhaber,** Dr. Fel. A., Der Untergang der deutschen Juden. Eine volkswirtschaftl. Studie. München, E. Reinhardt (VIII, 170 S. gr. 8). 2.50.

Soziales. Verhandlungen, Die, des 22. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgeh. in Danzig vom 6.—8. VI. 1911. Nach dem stenograph. Protokoll. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (III, 163 S. gr. 8). 2 ℳ

Zeitschriften.

Archiv für Philosophie. Abt. 1: Archiv f. Geschichte d. Philosophie. 24. Bd. = N. F. 17. Bd., 4. Heft: D. Neumark, Materie und Form bei Aristoteles. Erwiderung und Beleuchtung (Schl.). M. Horten, Die Erkenntnistheorie des abn Raschid (um 1068). B. Jordan, Beiträge zu einer Geschichte der philosophischen Terminologie. H. Romundt, Die Mittelstellung der Kritik der Urteilskraft in Kants Entwurf zu einem philosophischen System.

Bibliotheca, The Sacra. Year 81, 1911, April: H. A. Shimson, The congregational reconstruction. E. M. Merrins, Heredity and social progress. J. Lindsay, The philosophy of art. F. Fox, What does the T. N. teach about healing? H. M. Wiener, The scientific study of the O. T. Th. W. Hunt, Spenser and later sonnet-writers. J. J. Lias, The theology of the fourth gospel a guarantee of its genuineness. G. Stibitz, The message of the book of Amos.

Deutsch-Evangelisch. 2. Jahrg., 6. Heft: J. Loofs, Religionseinheit und Religionsfreiheit in Deutschland. J. Kübel, Leo Tolstoj. S. Maync, Karl Schönherrs „Glaube und Heimat". Matthes, Darf ein Volksschullehrer konfessionslos sein? Zum Streit um Jatho.

Logos. 2. Bd., 1. Heft: G. Simmel, Der Begriff und die Tragödie der Kultur. H. Rickert, Das Eine, die Einheit und die Eins. Bemerkungen zur Logik des Zahlbegriffs. G. von Lukács, Metaphysik der Tragödie. S. Hessen, Mystik und Metaphysik. V. Weizsäcker, Neovitalismus.

Merkur, Deutscher. 42. Jahrg., Nr. 9: Tobias, Sind die letzten päpstlichen Dekrete nur innerkirchliche Angelegenheiten der römisch-katholischen Kirche? Die mariawitische Kirche im Jahre 1910 (Schl.). Die römische Kirche und der Fahneneid. Treibt der Vatikan Politik? Ein neues Motu proprio in Schwierigkeiten. — Nr. 10: Anna Katharina Emmerich XXI. — Nr. 11: Tobias, Trennung von Staat und Kirche. — Nr. 12: Ueber Volksbildungswesen. Das portugiesische Trennungsgesetz. Menn, Deutsche Mystiker. — Nr. 13: W. Schirmer, Die Ehe. Menn, Moderne Predigtideale. Anna Katharina Emmerich XXII.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. 7. Jahrg., 8. Heft: H. Matthes, Ist die kathol. oder die evangel. Kirche der Hort von Autorität u. Freiheit? K. Mack, Gedanken über die Predigtgemeinde unserer Zeit. K. Kühner, Eugène Burnand, ein Schriftausleger unter den Künstlern. Eger u. Wurster, Zur Methode des Katechismusunterrichts. — 9. Heft: Endriss, Wie hat man sich in unserer Kirche zu neuen religiösen Erscheinungen zu stellen? Rosenkranz, Die Bedeutung der Liturgie im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde. Schmaltz, Die Stellung der Kirche zu den Sekten und den sektenähnlichen Bestrebungen. Rösler, Was ist das Typische in der Verkündigung unserer eingeborenen Gehilfen?

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 5. Jahrg., 7. Heft: F. Back, Die Pfarrei Dill, 1560—1638. W. Rotscheidt, Kirchengeschichte der Gemeinde Capellen bei Mörs. W. Rotscheidt, Rheinische Studenten an der Universität Leiden (Forts.)

Quartalschrift, Römische, für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 25. Jahrg., 1. Heft: A. de Waal, In der Prätextat-Katakombe, wenn nicht Taufe Christi, nicht Dornenkrönung, was dann? F. Witte, Ein in Köln gefundener eucharistischer Löffel in der „Sammlung Schnütgen". A. Naegele, Aus dem Leben eines schwäbischen fahrenden Scholaren im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. H. Zimmermann, Zur Charakteristik der Reformation in Schottland. W. Wilbrand, Ambrosius und Plato. P. M. Baumgarten, Nova Cancellariae Regula pro subscriptione constitutionum apostolicarum. Bericht über die Einsetzung und erste Feier des Festes Cathedrae Sancti Petri Romae. J. Ostoya-Mioduszewska, Correspondance des Cardinaux avec la maison des Radziwill de 1548 à 1729.

Revue philosophique de la France et de l'étranger. Ann. 36, Nr. 6: J. de Gaultier, Scientisme et pragmatisme. E. Tassy, Essay d'une classification des états affectifs. Plesnila, Les origines de la mort naturelle.

Stimmen aus Maria-Laach. Kathol. Blätter. Jahrg. 1911, 3. Heft: J. Bessmer, Die historisch-theologische Wissenschaft nach der Eidesformel im Motuproprio „Sacrorum Antistitum". St. Beissel, Carlo Dolci. O. Zimmermann, Die Freidenkerbewegung I.

Tijdschrift, Teyler's Theologisch. 9. Jg., 1. Afl.: T. Cannegieter, Wetenschap en Ultramontanisme. D. Völter, Grundlage u. Ueberarbeitung im Evangelium des Johannes. M. Honigh, De jongste proeve van idealistische philosophie in ons vaderland. — 2. Afl.: Ritter, De Vrouw (G. Heymans, Die Psychologie der Frauen). Bruining, Lutheranisme, Roomsch-Katholicisme en Zwinglio-Calvinisme in hunne onderlinge verhouding in de 18 eeuw. Völter, De belijdenis van Petrus in de verheerlijking van Jezus op den berg. Bruins, Rom. 1, 18—32. Meindersma, De Gereformeerde Gemeente te Bergen op Zoom en hare dienaren gedurende drie belegeringen.

Wörter und Sachen. Kulturhist. Zeitschrift. 2. Bd., 1910: M. Murko, Das Grab als Tisch. R. Hartmann, Zum Problem des tischförmigen Grabsteins.

Zeitschrift, Biblische. 9. Jahrg., 2. Heft: Eberharter, Zu den hebräischen Nomina auf ות. † Zenner u. Wiesmann, Das Buch der Sprüche. Kap. 7. Heinisch, Sapientia 8, 19. 20. Weber, Theriake. Jeanotte, מַכָּה תְּעָלָה Jer. 30, 13; 46, 11; (48 = 31, 2). Herklotz, Zum Codex Gatianus. Schlögl, Os 3, 4. 5. Sigwalt, Die Chronologie des 4. Buches Esdras. Vogels, Alttestamentliches im Codex Bezae. Zorell, Sprachliche Randnoten zum Neuen Testament. Bromboszcz, Der Einzug Jesu in Jerusalem bei Mondschein? Tillmann, Zum Gleichnis vom ungerechten Verwalter. Lk. 16, 1—9. Pieper, Zu Abg. 6. 5. Bibliographische Notizen: Das N. T.

Zeitschrift für christliche Kunst. 24. Jahrg., 1. Heft: H. Reiners, Eine Kölner Madonna vom Beginn des 15. Jahrh. A. Schmid, Das Messbuch und sein Pult. G. Humann, Neuzeitliche Kunstbestrebungen.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 142. Bd., 1. Heft: O. Kröger, Die Realität der Aussenwelt im Lichte des absoluten Idealismus. H. Hegenwald, Ueber das Wesen un den Begriff des Geisteslebens in Rudolf Euckens Lebensphilosophie. A. Messer, Der erkenntnistheoretische Idealismus in seinem Verhältnis zum Empirismus und Realismus. A. Ruge, Der vierte internationale Kongress für Philosophie.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 18. Jahrg., 8. Heft, Mai 1911: G. Bagier, Herbart und die Musik (Schl.). Th. Franke, Staatstreue Erziehung durch die Schule. — 9. Heft, Juni 1911: G. Schneege, Goethes Spinozismus. O. Wahnelt, Das Charlottenburger Schulsystem. W. Rein, Pestalozzis Stellung zum Religionsunterricht.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie u. experimentelle Pädagogik. 12. Jahrg., 2. Heft: A. Fischer, Die Lage der Pädagogik in der Gegenwart. Fr. Naumann, Spiel und Arbeit. W. Münch, Schülertypen II. E. Meumann, Ueber den kombinatorischen Faktor bei Vorstellungstypen.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 28. Jahrg., 2. Heft: W. Köhler, Reformation und Mission. O. Pfister, Zwölf Fragen nach bäuerlicher Frömmigkeit und Sittlichkeit, mitgeteilt von einem Zürcher Bauern II. Alfr. Graf, Gustav Werner II. K. Götz, Die Entstehung des Christentums nach der Auffassung eines sozialdemokratischen Theologen II (Schl.). A. Waldburger, Zwingli exclusus II.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Ihmels,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.